

Sonderdruck aus 2/2007

image hifi







Accuphase DP-500

Preis: 5600 Euro

von Dirk Sommer, Fotos: Rolf Winter

Accuphase wagt den Schritt zurück: Der neue Player gibt ausschließlich CDs wieder. Und dieser Entscheidung haftet nichts Halbherziges an. Sie wurde vielmehr – wie das Gerät zeigt – in letzter Konsequenz umgesetzt, weshalb der Autor den Japanern schon an dieser Stelle seine allergrößte Hochachtung zollt.

Während des vergangenen Jahres habe ich mich viel mehr mit Digitalem beschäftigt, als ein Blick auf die von mir in *image hifi* behandelten Themen vermuten lässt. Zu meinem Hobby, eigene Musikaufnahmen auf klassische Art, spricht mit analogen Bandmaschinen zu machen, habe ich mich ja wiederholt bekannt. Und wer davon nicht in meinen Artikeln gelesen hat, dem werden zumindest die stüffisanten Bemerkungen der Kollegin Kirsch zum Thema in einigen Firmengeschichten der letzten Zeit nicht entgangen sein.

Aber warum dann Digitales? Zum einen lässt es das Alter der verwendeten Studer- und Nagra-Maschinen angeraten sein, dass zur Sicherheit ein zweites Gerät mitläuft. Dazu bietet sich ein ins Geräte-Rack zu integrierender, leicht zu bedienender Festplattenrecorder einfach an. Zum anderen sollen die mehr oder weniger gelungenen Mitschnitte ja auch den Künstlern zugäng-

lich gemacht werden. Und dafür sind selbst mit größter Sorgfalt erstellte Bandduplikate leider nicht das Mittel der Wahl. Entscheidet man sich praxisgerecht für eine CD, bestimmt fataerweise die Art der digitalen Weiterverarbeitung nicht unwesentlich das Gesamturteil über die Qualität der analogen Mischung und Aufzeichnung mit. Daher habe ich zuerst widerstrebend mit verschiedenen Sampling-Frequenzen und Wortlängen bei der Übertragung ins Digitale experimentiert. Da das Resultat aber immer eine CD nach Red Book Standard, also mit 44,1 Kilohertz und 16 Bit ist, sollte es zumindest nach meinem – zugegebenermaßen eingeschränkten – Verständnis völlig egal sein, ob man das Musiksignal 44- oder 96-tausendfach zerhackt und zwischenspeichert, bevor es direkt oder nach längeren Rechenoperationen im CD-Format auf einen Rohling gebrannt wird. Irgendwie einsichtig

könnte es mir allerhöchstens noch erscheinen, dass die Qualität zunimmt, wenn die Wandlung mit der exakt doppelten Frequenz, also 88,2 Kilohertz vonstatten geht. Aber weit gefehlt! Je höher Abtastrate und Bitzahl zuvor sind, umso besser klingt anschließend die daraus erstellte CD. Dass dem wirklich so ist und ich keiner Autosuggestion – wohl eher unwahrscheinlich, wo ich doch am liebsten gar keine Unterschiede hörte – erlegen bin, habe ich auf Foren der Analogue Audio Association demonstriert und werde es wohl auch in Eschborn am 17. und 18. März während eines Tonband(!)-Workshops wieder tun. Interessierte sind herzlich eingeladen.

Als weiteres Beispiel dafür, dass bei entsprechendem Aufwand noch immer einiges aus dem „alten“ CD-Format herauszuholen ist, darf auch die „24bit master edition“ des renommierten Münchener Jazz-Labels Enja gelten, über die man bereits in den Blue Notes lesen konnte. Hier werden wegweisende Jazz-Produktionen zum Teil erst-, zum Teil wiederveröffentlicht, die in den siebziger oder achtziger Jahren aufgenommen wurden und damals als LPs auf den Markt kamen. Einige von ihnen waren dann zu Beginn der CD-Ära als Silberscheibe erhältlich, erreichten aber zumindest aus heutiger Sicht allerhöchstens eine mittelmäßige



Klangqualität. Jetzt hat sich Thorsten Scheffner, der auch die aktuelle *image hifi*-LP *Live At The Domicile* geschnitten hat, der selbstredend analogen Mastertapes angenommen, sie mit einem 24-Bit-Wandler von Lavry überspielt, editiert und dann wieder auf den Red Book Standard mit 16 Bit und 44,1 Kilohertz gebracht. Die neuen CDs sind den digitalen Erstausgaben klanglich eindeutig überlegen, ja enttäuschen nicht einmal, wenn man mangels früherer CD-Veröffentlichung die originale LP zum direkten Vergleich heranziehen muss.

Dennoch steht auch für jemanden, der nie einen SACD-Player sein Eigen nannte, außer Frage, dass eine mit derselben Sorgfalt gemachte SACD besser klingen kann als eine übliche CD. Da es aber weltweit nicht genug klangorientierte Käufer gibt, damit sich das Format für die Plattenindustrie rechnet, ist die SACD für die Musik-Multis längst Schnee von gestern. Das sehr überschaubare Angebot einiger audiophiler Kleinlabels kann letztlich kein ernsthafter Grund für einen High-End-Spezialisten sein, an der SACD-Technik festzuhalten – selbst wenn man sich einst gegen die DVD-A und für diese entschieden hat. Zudem wird absehbar gewesen sein, dass die großen Elektronikhersteller bald keine speziellen SACD-Laufwerke mehr produzieren werden. Und einen windigen Multiplayer kann ich mir beim besten Willen nicht als Basis eines Accuphase vorstellen. Da erscheint es nur logisch, dass sich die Japaner entschlossen haben, in Zukunft wieder allein auf das Medium zu setzen, das mit Gewissheit die längsten Überlebenschancen und vor allem schon seit Jahren weltweit die größte Verbreitung hat: die gute alte CD.

Das Schönste an diesem Schritt ist, dass man sich damit von wetterwendischen, jeder vermeintlichen Innovation

hinterherhechelnden Laufwerkszulieferern ein für alle Mal unabhängig machen kann. Vorausgesetzt, man folgt dem eingeschlagenen Weg mit letzter Konsequenz. Und das bedeutet in diesem Falle: Man ringt sich dazu durch, einen eigenen Laufwerksmechanismus zu entwickeln und ohne allzu große Rücksicht auf die anfallenden Kosten in Kleinserienfertigung zu produzieren. Genau das tut Accuphase jetzt. Die Zeiten, in denen man einen guten Teil seiner Entwicklungsarbeit in den Wind schreiben musste, nur weil ein Elektronikmulti es nicht mehr für ausreichend profitabel hielt, den auserwählten Laufwerkstyp weiterhin zu bauen, sind nun glücklicherweise endgültig vorbei. Accuphase ist ab sofort, auch was das Laufwerk anbelangt, völlig autark. Es wäre schön, wenn auch andere Firmen die finanziellen Ressourcen hätten, diesem Beispiel zu folgen.

Weniger schön, aber durchaus verständlich ist die Tatsache, dass Accuphase mit profunden Fakten zum neuen Mechanismus geizt. Dass er „mit Engagement für Qualität und Liebe zum Detail“, wie die Produktinformation enthüllt, entwickelt wurde, habe ich bei der Nobelmarke sowieso vorausgesetzt. Doch lassen wir die Sticheleien und wenden wir uns den spärlichen Tatsachen zu: Das verwindungssteife und schwere Gehäuse mit seinen vier gusseisernen Isolatorfüßen soll die Datenanslese vor Störungen durch Luftschall und vibrierende Stellflächen schützen. Der eigentliche CD-Mechanismus wird mittels eines starken Metallrahmens mit dem Gehäuse verbunden. Während man hier auf Gewicht setzt, wurde die bewegliche Einheit mit dem Laserabtaster, in den ein HF-Verstärker integriert wurde, um Rauschstörungen zu minimieren, bewusst massearm konzipiert und durch Viskosedämpfer vom übrigen

Mechanismus entkoppelt. Eine verstellte Metallhaube überdeckt das Laufwerksmodul und sorgt für weitere Stabilität. Der gesamte CD-Drive wird digital und der Servomotor von einer symmetrisch aufgebauten Schaltung gesteuert, was Wechselwirkungen mit der übrigen Elektronik ausschließen soll. Aber wie dem auch sei: Ich benötige keine weiteren Angaben zu konstruktiven Details. Mich überzeugt allein schon der sanfte und geradezu bedächtige Lauf der eloxierten Aluminiumschublade und der nahezu geräuschlose Betrieb des CD-Transports – auch wenn ich mich dabei, wie ich gern zugebe, eher auf emotionaler denn auf rationaler Ebene bewege.

Wie bei Accuphase schon seit langem üblich, obliegt es gleich mehreren Wandlern, die Nullen und Einsen wieder in ein Musiksignal zu übersetzen. Im DP-500 kommen vier von Texas Instruments gefertigte Delta-Sigma-Wandler des Typs PCM 1796 zum Einsatz. Die arbeiten parallel, was den Vorteil hat, dass sich das Verhältnis zwischen Signal und Konversionsfehler um den Faktor zwei (gleich $\sqrt{4}$) verbessert. Die symmetrischen und unsymmetrischen Signale von je zwei Wandlern werden ebenso vielen Strom-Spannungsumsetzern zugeführt, deren Ausgangsspannungen dann addiert werden. Die Kombination aus Strom- und Spannungsaddition soll für eine sehr hohe Stabilität der Ausgangsstufe führen. Vor den Ausgangsbuchsen muss das Signal dann nur noch die so genannten „Direct Balanced Filter“ durchlaufen: Accuphase hat dem unsymmetrischen und symmetrischen – und hier dem invertierten und nichtinvertierten Signal – Ausgang jeweils eigene fünfpolige Butterworth-Analogfilter spendiert. Der Aufwand lohne sich durchaus, da sich die Filterstufen, die ja einen nicht un-

Test CD-Player



Die wichtigste Neuerung findet sich an zentraler Stelle, ist aber unter einer stabilisierenden Abdeckhaube verborgen: das von Accuphase in Eigenregie entwickelte und gefertigte CD-Laufwerk

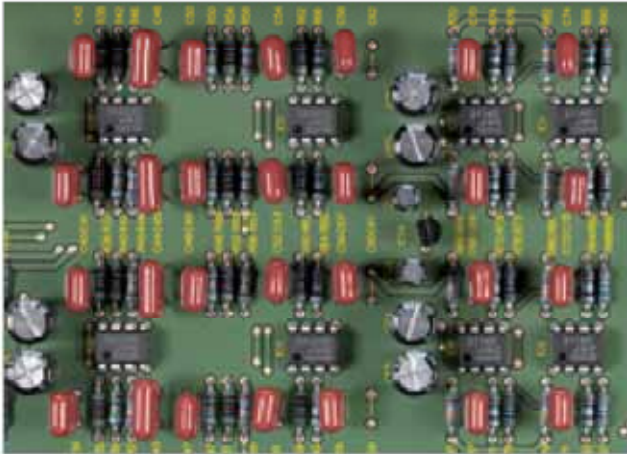
beträchtlichen Anteil am Klang des Players haben, nun nicht mehr gegenseitig beeinträchtigen.

Der Wandler des DP-500 lässt sich auch für andere Quellen nutzen. Dafür steht auf der Rückseite ein Digital Eingang mit Cinch- und Toslink-Buchse zur Verfügung. Die gleichen Anschlüsse weist auch der Digitalausgang auf, an dem die vom Laufwerk ausgelesenen Daten bereitstehen. Der Eingang soll übrigens Signale mit einer Wortlänge bis 24 Bit und einer Frequenz bis 96 Kilohertz akzeptieren. Mit der bei-

gepackten Fernbedienung ist es möglich, das analoge Ausgangssignal des Players in Ein-Dezibel-Schritten um bis zu -60 Dezibel abzusenken. Da die Regelung aber auf digitaler Ebene stattfindet, geht sie mit Auflösungsverlust einher, weshalb ich den DP-500 ausschließlich mit unvermindertem Pegel gehört habe.

Im Hörraum nimmt der Accuphase ganz unpräzise auf einer Ebene des Pagode-Racks Platz. Da man sich, wie die Füße aus Gusseisen mit einem hohen Kohlenstoff-Anteil zeigen, um die

optimale Ankopplung Gedanken gemacht hat, verzichte ich auf Aufstellungsexperimente. Energie bezieht der DP-500 wie alle Digitalgeräte in meiner Kette erst einmal über ein Powercord S, das in einem Netzfilter eingesteckt ist. Nicht, dass ich von den klanglichen Vorzügen des Filters hundertprozentig überzeugt wäre. Er tut nur Dienst, um die Analoggeräte vor etwaigem Digital-schmutz zu bewahren – und wird daher später einer überlegteren Lösung weichen müssen. Schon nach dem ersten Druck auf den Knopf zum Öffnen



Rechts die Strom-Spannungs-Wandlung und -Addition der vier Wandler signale, links die analogen Ausgangsfilter



Gleich vier dieser Wandler arbeiten parallel, um das Verhältnis zwischen Konversionsfehlern und Signal zu verbessern

der Schublade hat mich der Accuphase, wie oben bereits erwähnt, für sich eingenommen: Fast lautlos und in gesetztem Tempo gleitet das fein verarbeitete Stückchen Aluminium heraus und nach leichtem Antippen der Front oder der entsprechenden Taste wieder ebenso unhektisch zurück. Das hat, wie ich ja auch weiß, nicht den geringsten Einfluss auf den Klang, beeinflusst aber doch meine Haltung zum Player nachhaltiger, als ich mir erst eingestehen wollte.

Als Erstes verschwindet eine selbst gebrannte CD im DP-500: die Aufnahme eines Konzertes (Harfe und Orgel) mit nur einem Stereomikrofon in M-S-Technik. Und die bringt der Accuphase mit ungemein realistisch wirkenden Rauminformationen und einem abgrundtiefen Bassfundament. Zumindest Letzteres hat, wenn meine Erinnerung nicht täuscht, nicht mal der Alesis zu bieten, der die Aufnahme ja nicht von einer Silberscheibe, sondern von der Festplatte wiedergibt – und da wurden die Informationen mit 24 Bit und 96 Kilohertz gespeichert. Doch Schluss mit solchen Spielereien.

Marty Krystals früher unvermeidliche Test-CD *Seeing Unknown Colours* (MA-Recordings M015A) zieht mich sofort wieder in ihren Bann: Die Musik geht unmittelbar unter die Haut. Da fehlt natürlich immer noch ein wenig zum Live-Erlebnis, dank der puristischen Aufnahme und des famosen DP-500 aber weniger als bei der Mehrzahl aller Einspielungen und ihrer Wiedergabegerätschaften. Die Instrumente stehen zum Greifen plastisch und fast lebensgroß im Aufnahmezimmer. Und der entsteht bei Todd Garfinkels fantastischen Zwei-Mikrofon-Mitschnitten nicht im Mischpult, sondern existiert realiter. Ich wüsste jedenfalls nicht, wann ich dies so packend agierende Quartett je in einem größeren Raum gehört hätte, als ihn der Accuphase nun nachzeichnet. Bisher war er über seine Cinch-Ausgänge mit dem Brinkmann Marconi verbunden. Der Wechsel zu symmetrischen Kabeln bringt zu meiner Verblüffung erst einmal einen geringeren Pegel. Sobald die Lautstärke aber angeglichen ist, wirkt die Bühne über die symmetrischen Leitungen sogar noch einen Tick tiefer, weshalb ich

es fürderhin bei dieser Anschlussvariante belasse.

Ein weiterer, lange nicht mehr aus dem Regal geholter Test-Klassiker ist Jonas Hellborgs *The Silent Life* (Day Eight Music DEMCD 026): Auch jetzt deckt die in Slap-Technik gespielte akustische Bassgitarre sofort auf, dass der Accuphase Strom aus demselben Powerstar wie der Rest der Anlage dem aus dem Netzfilter vorzieht: Er gibt dies deutlich durch einige zusätzliche Details, ja eine insgesamt verbesserte Durchzeichnung, eine leicht erhöhte Grundschnelligkeit und sattere Klangfarben zu verstehen. Ich verzichte darauf zu ergründen, ob der gleichzeitige Wechsel vom Powercord zum HMS Jubiläum daran einen größeren oder kleineren Anteil hat als der Verzicht auf das Filter und ob oder wie sich dieser auf die Phonowiedergabe auswirkt. Lieber genieße ich ab sofort die Darbietungen des direkt mit dem Netz verbundenen DP-500.

Eine meiner Lieblingsscheiben ist Dean Peers unspektakuläre Solo-Bass-LP *Ucross* (Jazz Planet 5002-1), und die machte mich neugierig auf *Think ...*

Test CD-Player

It's All Good, eine neuere Einspielung des Amerikaners für das audiophile niederländische Label Turtle Records. Hier steht erfreulicherweise auch der E-Bassist im Mittelpunkt, allerdings dokumentiert die CD auch seine ungewöhnliche Kommunikation mit Ty Burhoes bunter Percussion-Sammlung, Steve Trismens Geige und Howard Levys Mundharmonika, Okarina oder Maultrommel. Allein schon das ungewöhnliche Instrumentarium verleiht den in natürlicher Akustik aufgenommenen Songs einen besonderen Reiz. Aus denen ragt für mich „Mars“ heraus, das Peer und Burhoe mit effektbeladenem Bass und Tablas zu zweit gestalten, und bei dem gewiss kein Kompressor zum Einsatz gekommen sein dürfte. Solche Dynamiksprünge sind auf den Scheiben kommerzieller Labels einfach nicht mehr zu finden. Beim Accuphase kommen die elektronisch fauchenden Bassattacken

unvermittelt aus tiefer Schwärze und die Trommeln strotzen vor fundamentaler Kraft – und das alles dank der luftigen Weite des Aufnahme Raumes selbst bei hohen Pegeln ohne jegliche Beklemmungen. Eine rhythmisch unwiderstehliche Ohrenweide!

Der DP-500 ist auch schuld daran, dass ich mich seit langer Zeit endlich mal wieder in einer CD-Abteilung nach Neuerscheinungen umtue. Glücklicherweise, muss ich rückblickend sagen, denn sonst wäre mir wahrscheinlich Tom Waits *Orphans* entgangen, drei CDs, auf denen zwischen einigem Neuen auch Songs versammelt sind, die es bisher nicht auf ein Album geschafft haben oder zuvor nur im Rahmen von Kompilationen erschienen sind. Der Accuphase macht die unterschiedliche Qualität der einzelnen Aufnahmen ohne falsche Rücksicht deutlich und lässt einen die fast 60 Stücke dennoch genießen. Obwohl sich Waits Werke oft erst nach mehrmaligem Hören erschließen, steht für mich schon nach einem Durchgang fest, dass *Orphans* trotz mangelnder Geschlossenheit die

letzten beiden Platten bei weitem übertrifft: Ein Album, das man sich nicht entgehen lassen sollte.

Noch einmal ganz kurz zurück zum Accuphase, bevor ich mich lieber wieder der Musik zuwende: Er ist das ideale Gerät für alle, die allerhöchste Ansprüche an die Wiedergabequalität stellen und zu erkennen vermögen, dass gerade ein reiner CD-Player absolut zukunftssicher sein kann. Mir ist in den letzten paar Jahren kein attraktiverer Player begegnet. ●

Komponenten der Testanlage

Bandmaschine:	Nagra 4S
Festplattenrecorder:	Alesis Masterlink
Vorverstärker:	Brinkmann Marconi
Endverstärker:	Brinkmann Monos
Lautsprecher:	LumenWhite Diamond-Light Monitors
Kabel:	Nordost Valhalla, HMS Gran Finale Jubilee, Audioplan Powercord S
Zubehör:	Sun Leiste, Audioplan Powerstar, HMS Wandsteckdosen, Acapella Basen, Acoustic System Füße und Resonatoren, Finite Elemente Pagode Master Reference Heavy Duty und Cerabase, Harmonix Real Focus

image x-trakt

Was gefällt:

Der Mut, der Klang und die Verarbeitung.

Was fehlt:

Nachahmer.

Was überrascht:

Dass mich eine satt laufende Schublade noch immer so fasziniert, obwohl sie sich nicht im mindesten auf den Klang auswirkt.

Was tun:

Sich dieses Statement ausgereifter CD-Technik nicht entgehen lassen – also zumindest einmal selbst intensiv anhören.

image infos



CD-Player Accuphase DP-500

Ausgänge analog:	1 x symmetrisch (XLR) 1 x unsymmetrisch (Cinch)
Ausgänge digital:	1 x koaxial (Cinch) 1 x optisch (Toslink)
Eingänge digital:	1 x koaxial (Cinch) 1 x optisch (Toslink)
Besonderheiten:	eigener Laufwerksmechanismus, MDS++-Wandler
Maße (B/H/T):	47/15/40 cm
Gewicht:	17 kg
Garanzzeit:	3 Jahre
Preis:	5600 Euro

image kontakt

P.I.A. HiFi Vertriebs GmbH
Rosenweg 6
64331 Weiterstadt
Telefon 06150/500252